



Werner Müller

Katholizismus in Vietnam. Ein Erlebnisbericht über zwei Messbesuche in Hanoi und Ho-Chi-Minh-Stadt (Saigon)

Bei einer Studienreise nach Vietnam und Kambodscha im Februar 2020 hatte ein imprimatur-Redakteur die Gelegenheit, in den beiden größten Städten Vietnams, in dem die Katholiken etwa 7 Prozent der Bevölkerung ausmachen, in den jeweiligen Hauptkirchen eine heilige Messe zu besuchen. Als theologisch und kanonistisch einigermaßen Informierter wusste er natürlich – zumal er kurz vor der Abreise noch den Beitrag von Norbert Lüdecke in dieser Ausgabe von imprimatur gelesen und redigiert hatte (siehe S. 19) – dass das Sonntagsgebot unabhängig vom Aufenthaltsort gilt, auch 11 Flugstunden von der Heimatpfarre entfernt, nachzulesen im Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) Nr. 2180: „Dem Gebot zur Teilnahme an der Messfeier genügt, wer an einer Messe teilnimmt, wo immer [!] sie in katholischem Ritus am Feiertag selbst oder am Vorabend gefeiert wird (CIC, can. 1248 § 1)“. Mit aller wünschenswerten Klarheit hält der sog. Weltkatechismus auch die Ausnahmen vom Kirchengebot fest, nämlich nur situative, keine örtlichen: Die Gläubigen sind verpflichtet, an der Eucharistiefeyer teilzunehmen, „sofern sie nicht durch einen gewichtigen Grund (z.B. wegen Krankheit, Betreuung von Säuglingen) entschuldigt oder durch ihren Pfarrer dispensiert sind.“ Wir waren trotz des im nur 1000 km entfernten Wuhan ausgebrochenen Corona-Virus weder krank noch hatten wir vietnamesische Säuglinge zu betreuen, die Dispens von unserem Pfarrer einzuholen hatten wir im Trubel der Reisevorbereitung glatt vergessen! Wir hatten also keinen Grund, die Gelegenheiten zum zweimaligen Sonntags(vorabend)messbesuch, die der Reiseplan uns zugespielt hatte, zu versäumen und so schwere Sünden zu begehen (vgl. dazu nochmals KKK Nr. 2181, letzter Satz: „Wer diese Pflicht absichtlich versäumt, begeht eine schwere Sünde“.)

Das Kirchengebot ging in diesem Fall aber glücklicherweise konform mit unseren persönlichen Wünschen: In die zahlreichen besuchten und noch zu besuchenden Heiligtümer, Pagoden, Tempel, Königs- und Kaiserpaläste mit Altären für die Ahnen, hinduistische und/oder Mahayana-buddhistische Gottheiten, die im offiziellen Reiseprogramm vorgesehen waren, wollten wir privat etwas Abwechslung und Ergänzungen bringen, sozusagen in religionsvergleichender Intention, indem wir uns auch katholische Gotteshäuser von innen anschauen. Die St-Josephs-Kathedrale in Hanoi stand zwar auch auf dem Besuchsprogramm, konnte aber nur von außen besichtigt werden. Als wir auf unserem Rundgang durch die Altstadt von Hanoi am Sonntagvormittag dort vorbeikamen, konnten wir den laut Dumont-Führer „düster wirkenden neogotischen Bau der *Nhà Thờ Chính Tòa Thánh Gui Se*, der sich wie ein Gruß des alten Europa“ am Ende eines großen Vorplatzes erhebt, nicht betreten, da im Stundenrhythmus Messen stattfanden, während derer keine Innenbesichtigung möglich war. Aus einem Aushang in französischer Sprache ging aber hervor, dass am Abend eine Jugendmesse stattfinden sollte. Für uns eine willkommene Gelegenheit, nicht nur unsere Sonntagspflicht zu erfüllen, sondern auch eine Leerstelle des offiziellen Kulturprogramms privat zu füllen.

Mit der Kathedrale Notre Dame in Saigon verhielt es sich ähnlich. Sie stand in der Nähe des Hotel de Ville, dem ehemaligen, dem Pariser Rathaus nachempfundenen Prachtbau, in dem heute das mächtige Volkskomitee von Ho-Chi-Minh-Stadt untergebracht ist, und dem nicht viel weniger prächtigen Hotel des Postes – was die Bedeutung von Post und Telegraphie in der französischen Kolonialzeit unterstreicht – als Hauptbesichtigungspunkt auf dem Stadtrundgang, war aber ebenfalls nur von außen zu besichtigen, da der viel weniger prachtvolle 1890 eingeweihte neoromanische Backsteinbau zur Zeit renoviert wird. Er ist deshalb für Touristen nicht zugänglich, wohl aber für Gläubige, die die in englischer Sprache angeschriebenen Gottesdienste besuchen wollen. Auch hier hat uns unser katholisches Pflichtgefühl eine sonst verborgene Facette der 8-Millionen-Metropole Saigon eröffnet.

Nachdem wir uns beim freundlichen Wächter am Durchgang des Bauzauns versichert hatten, dass man auch als (katholischer) Tourist die Sonntagsvorabendmesse zur angegebenen Zeit besuchen konnte, und wir uns die Wartezeit mit Souvenir-Shopping, Ansichtskarten schreiben und Essen und vor allem Trinken vertrieben hatten, traten wir unseren Kirchgang an. Just in diesem Moment kam aus dem nahe gelegenen kirchlichen Zentrum – das seine französischen Inschriften als solches auswies – ein ganz in Weiß gekleideter älterer Kleriker; es war nicht der Papst! Er wurde beim Gang zur Kathedrale von verschiedenen Leuten angesprochen, unterhielt sich im Gehen mit ihnen und wurde über die Straße begleitet – eine Straßenüberquerung ist, außer an den wenigen Ampeln, ein fast lebensgefährliches Unterfangen; am Vortag hatten wir darauf verzichtet, die Hafensstraße, den einstigen *Quai de Belgique*, zu überqueren, weil uns unser Leben wichtiger war als ein direkter Zugang zum Saigon-Fluss. Nun lächelte der Kleriker in Weiß auch uns freundlich zu, wahrscheinlich konnte er an unseren Gesichtern unsere fromme Absicht ablesen! Bei der Annäherung an den Durchlass zur Kathedrale schob der Wächter, der gerade noch mit dem Abwimmeln einer Touristengruppe beschäftigt war, ohne eigens aufgefordert worden zu sein, das Absperrgitter beiseite, so dass der Mann in Weiß und seine Begleiter, ohne ihre Schritte zu verlangsamen, hindurch gehen konnten. Auch uns, die er offensichtlich wiedererkannte, ließ der Wärter ohne Weiteres passieren, allerdings durch den Durchgang für „normale“ Gläubige. Die Zweiteilung in Kleriker und Laien zeigte sich subtil und unaggressiv, aber deutlich schon vor der Kathedrale.

In dieser selbst empfing uns dank vieler aktiver Ventilatoren eine angenehme Kühle. Angesichts einer mittleren maximalen Temperatur von 33 Grad, die an diesem späten Samstagnachmittag sicher noch überschritten wurde, ein menschenfreundlicher Aspekt von Kirche! Bereits vor Beginn des Gottesdienstes wurde gesungen, eine Frauenschola sang schön vor, wurde aber durch Lautsprecher bis zur Schmerzgrenze verstärkt. Die Texte wurden auf mehreren großen Displays zu beiden Seiten des Hauptschiffs eingeblendet, was uns allerdings auch kein Mitsingen erlaubte, der Gesang der Gemeinde war, was Lautstärke und Melodik betraf, für unsere Ohren durchaus akzeptabel.

Das Hauptschiff war zu Beginn der Messe gut zur Hälfte besetzt, wobei nicht wenige Gottesdienstteilnehmer, wie schon zuvor, ihre individuellen – wie soll man es nennen? – „religiösen Übungen“ an verschiedenen Seitenaltären abhielten. Es handelte sich wohl um katholische Varianten der Ahnenverehrung, die in ganz Südostasien eine lange Tradition hat und die wir in buddhistisch-daoistischen Tempeln noch viel exzessiver beobachten konnten. Im November letzten Jahres haben die vietnamesischen Bischöfe eine Richtlinie erlassen, in der sie die Ahnenverehrung zulassen, um der Inkulturation des Glaubens willen. Laut der Richtlinie dürfen katholische Familien Altäre für ihre Vorfahren mit Kerzen, Weihrauch, Früchten und Bildern der Verstorbenen haben, solange diese unterhalb der Altäre für Gott angebracht seien. Verboten sind Katholiken jedoch weiterhin Bräuche, wie wir sie öfter in Tempeln beobachten konnten: dass man sich in einer Art Lotterie günstige Termine für Hochzeiten, Geschäftsabschlüsse, Hausbau oder Reisen wahrsagen lässt. Auch dürfen Katholiken keine Altäre für „Götter des Wohlstands“ errichten und zu ihnen beten oder ihnen opfern. Von außen betrachtet, waren es christliche Heiligen, zu denen an den Seitenaltären gebetet wurde. Aber wer kann schon in die Köpfe der Beter schauen?

So gab es ständig leichte Bewegung zwischen dem Hauptgottesdienst im Chor und Hauptschiff und privaten „Nebengottesdiensten“ an den Seitenaltären. Man fühlte sich irgendwie an die vorkonziliare Messe erinnert, wo am Altar der Priester die Messe auf Latein las, ohne sich von den Rosenkranz betenden Frauen im hinteren Teil der Kirche stören zu lassen – und umgekehrt.

Eine „volle, bewusste und tätige Teilnahme“ (*actuosa participatio*) an der Liturgie, wie sie sich die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums wünscht (SC 14), ist natürlich schwer, wenn man außer *Gesù, Maria, Pontio Pilato* und *Amen* nichts versteht. Besonders die Predigt ist eine Herausforderung, die in diesem Fall eine gute Viertelstunde dauerte, gefühlt eine ganze Ewigkeit. So gab es immerhin die Möglichkeit, zum Beispiel über das Alter der Gottesdienstteilnehmer zu sinnieren. Es lag im Durchschnitt sicher wesentlich niedriger als zuhause, allein schon aufgrund der demographischen Struktur der vietnamesischen schnell wachsenden Gesellschaft: Das Durchschnittsalter der Bevölkerung von etwa 95 Millionen beträgt

29 Jahre, im Vergleich zu Deutschland mit einem Durchschnitt von 44 Jahren ist Vietnam ein sehr junges Land. Das ist auch im katholischen Segment bei einem Sonntagabendgottesdienst deutlich wahrnehmbar.

Dies war besonders zu spüren beim Jugendgottesdienst, den wir am Sonntag zuvor in Hanoi besuchten. Die St.-Josephs-Kathedrale, die wir von unserem Hotel aus in einem halbstündigen Fußmarsch erreichten, liegt mitten in einem Trendviertel mit vielen Cafés und Bars, mehr oder weniger avantgardistischen Kunstgalerien und schicken Boutiquen, die am frühen Samstagabend meist noch geöffnet waren. Als wir uns leicht verspätet der Kathedrale näherten, hörten wir schon aus einiger Entfernung Musik und Gesänge, die per Lautsprecher nach draußen übertragen wurden. Der Vorplatz war vollgestellt von unzähligen Mopeds, ebenso die angrenzenden Straßen. Die Fassade war in grellen wechselnden Farben angestrahlt. Es herrschte Disco-Atmosphäre. Nachdem wir uns einen Weg durch die abgestellten Mopeds und über die von Grüppchen von jungen Leuten bevölkerte Eingangstreppe ins Innere der Kirche gebahnt hatten, fanden wir diese so voll besetzt vor, wie wir es zuletzt bei Kirchentagen erlebt hatten. Alle Bänke waren bis auf den letzten Platz besetzt, viele standen hinten am Eingang und in den Seitenschiffen. Es gab Stapel von Plastikhockern, von denen wir uns nach dem Fußmarsch gern bedienten. Wir fanden uns zwischen jungen Leuten wieder, die uns wohl wegen unseres aus dem Rahmen fallenden Alters – und weil wir ebenfalls wie „ein Gruß aus dem alten Europa“ wirkten? – etwas neugierig, aber freundlich musterten.

Der Gottesdienst wurde musikalisch hauptsächlich von jungen Frauen gestaltet, die auch die Lesungen und Fürbitten vortrugen. Unserem Eindruck nach handelte es sich vor allem um „neue geistliche Lieder (NGL)“, allerdings in vietnamesischen Varianten, die starke Anklänge an Taizé aufwiesen. Bei der Predigt mussten wir wieder ‚passen‘. Sie dauerte exakt 8 Minuten und gab so Gelegenheit, darüber nachzudenken, wie es sein kann, dass ein solcher, in ein ganzes Viertel ausstrahlender Gottesdienst in einem kommunistisch beherrschten Land überhaupt stattfinden kann.

Die unmittelbaren Eindrücke bieten keine Antwort. Aber aus der Reiseliteratur und dem Internet lässt sich entnehmen, dass die Verfassung der Sozialistischen Republik Vietnam Glaubens- und Religionsfreiheit vorsieht. Vonseiten der kommunistischen Einheitspartei KPV, die das Machtmonopol hat, gibt es jedoch ein prinzipielles Misstrauen gegen Religionen. Besonders der Katholizismus gilt als „reaktionär“, was aufgrund der Geschichte nicht völlig unerklärlich ist. Der katholische Glaube kam im 16. Jh. durch Missionare ins Land und wurde unter dem Druck der französischen Kolonialherrschaft verbreitet. Wenn man das autoritäre, brutale und bei der eigenen Bevölkerung äußerst unpopuläre Regime des fanatischen Katholikenführers Ngo Diem in Südvietnam, ab 1954 bis zum Putsch gegen ihn und seiner Ermordung 1963, hinzunimmt, kann man fortdauernde Ressentiments gegen den Katholizismus zumindest teilweise verstehen. Andererseits scheint die Bevölkerung heute der religionsfeindlichen Position der KPV nicht unbedingt zu folgen – auch Katholiken seien „gute Menschen“, sagte ein offizieller einheimischer Guide. Zudem bemüht sich die vietnamesische Regierung um ein besseres Verhältnis zum Vatikan, der seit dem Ende des Vietnamkriegs 1975 nicht mehr offiziell vertreten ist. 2007 besuchte der damalige Premierminister Dung Papst Benedikt XVI., was Hoffnungen auf eine weitere Öffnung und größere Religionsfreiheit geweckt hat.

Mit solchen Gedanken im Kopf kam einem der übervolle, in froher Stimmung gefeierte Gottesdienst umso erstaunlicher vor. Die positive Gesamtatmosphäre hinderte einige Jugendliche rechts und links von uns nicht, zwischendurch immer wieder mal auf ihrem Smartphone herumzuspielen – und im nächsten Moment dann wieder konzentriert mitzubeten und zu -singen. Insgesamt erschien uns dieser Jugendgottesdienst, wie auch der eher traditionelle in Notre-Dame in Saigon, im Vergleich zu den Tempeln und Pagoden, die wir auf dieser Studienreise in großer Zahl besichtigen konnten, weniger exotisch, was das Ambiente und die religiösen Praktiker betrifft, ja geradezu als „rationale“ Veranstaltung. Das stimmt zusammen mit den Kirchenbauten, die man bei der Fahrt durch Vietnam immer wieder sehen kann: Sie heben sich ab durch ihre schlichte, oft brutalistische Betonarchitektur – soweit man das im Vorbeifahren beurteilen kann – durch ihre einfachen, aber deutlich sichtbaren Kreuze auf der Spitze, von der typischen Pagoden-Architektur. Diese bietet mehr Exotik, durchaus im positiven Sinn. Aber darauf kommt es – außer für Touristen – letztlich wohl nicht an.

